

Predigt zum Karfreitag 2009, Ev. Immanuelkirche Königstein Pfarrerin Stoodt-Neuschäfer

Liebe Gemeinde in der Immanuelkirche,
liebe Hörerinnen und Hörer,

Wer sich tiefer in die Geschichte von der Gefangennahme, Folterung und Hinrichtung Jesu von Nazareth versenkt, wie sie uns die vier Evangelisten überliefern, der wird spüren: sie bedrückt. Wir blicken in einen Abgrund von Lug und Trug, Intrige und Verrat, Profitgier und Zynismus, sadistischer Grausamkeit und verstörender Unmenschlichkeit.

Blicken wir auf die Menschen, die in dieser Geschichte eine Rolle spielen:

Da begegnet uns Judas, hinterhältig und berechnend; um lumpiger dreißig Silberlinge willen verrät er seinen Freund und Meister, den er ausgerechnet mit einem Kuss ans Messer liefert.

Da tritt Pilatus auf, ein konsequenter Machtpolitiker, der wider besseres Wissen einen unschuldigen Menschen zum Tode verurteilt. Eine wirkliche Gewissensentscheidung meint er sich nicht leisten zu können. Er will ja seinen Posten erhalten und seine Position.

Da hören wir von den treuen Jüngern, die ihren geliebten Herrn im Stich lassen, ausgerechnet in einer Situation, wo Er ihren Beistand bräuchte! Kaum zu fassen: ein Mensch durchleidet panische Todesangst, und die engsten Freunde - schlafen!

Ganz zu schweigen von Petrus, der großartige Treueschwüre ablegt, die keinen Pfifferling wert sind. Denn als es gilt, verleugnet er aus Feigheit seinen Freund und seine Ideale.

Unter dem Kreuz stehen nicht nur die Frauen, sondern auch die Drahtzieher dieses widerlichen Justizmordes. Sie feixen: „Andern hat er geholfen und kann sich selbst nicht helfen. Ist er der Christus, der König von Israel, so steige er nun vom Kreuz, damit wir sehen und glauben.“

In den Soldaten erkennen wir die, die alles ausführen. Sie tun auf höheren Befehl eben einfach nur ihre Pflicht, sorgfältig und genau, ohne zu fragen, welchem Zweck das dient. Ein Mensch muss hingerichtet werden: also wird er gekreuzigt, und seine Kleidung, diese armselige Hinterlassenschaft, wird nach einem eingespielten Ritus verteilt.

Selbst einer der Leidensgenossen, der mit ihm gekreuzigt wird hat offenbar nichts Besseres zu tun als dies: Er verspottet Jesus – genauso wie die, die weiterleben dürfen, und stirbt in wütender Verzweiflung.

Und das Volk?

Das Volk, sagt Lukas, „das Volk stand da und sah zu“.

Nach einer Musik wollen wir darauf schauen, was diese Geschichte mit uns zu tun hat.

Es gibt viele Parallelen zwischen damals und heute.

Zunächst das Volk. „Das Volk stand da und sah zu“: Täglich stehen oder sitzen wir da, liebe Gemeinde, und sehen zu, wie überall auf der Welt Menschen angegriffen, eingeschüchtert, gedemütigt oder sogar getötet werde. Wie das Volk, das damals auf Golgatha zugeschaut hat, sind auch wir alle nicht einfach gewalt-lüstern. Eher sind wir hilflos und überfordert - aber eben letztlich doch: Zuschauer.

Dann die Soldaten. Das gibt es ja auch heute. Perfektion, und technisch perfekte Ausführung, Exekution. Mich erinnert das an das schreckliche Bild, das ich aus der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft kenne: Ein SS-Mann prüft mit fachmännischer Geste den Knoten des Stricks, der um den Hals eines jungen russischen Mädchens gelegt ist. Damit die Erhängung technisch reibungslos verläuft. Nicht nur in den Kriegen damals und bis heute gibt es menschenverachtende Perfektion. Wenn es etwa darum geht, das

Leben bürokratischen Regeln unterzuordnen, herrschen oft dieselbe Rücksichtslosigkeit, dieselbe Fühllosigkeit.

Und wie nachhaltig wirkt die Macht, die Judas verkörpert, in unserer Welt! Einer, der ohne Rücksicht auf menschliche Bindungen fragt: Wie viel ist der Mensch wert? Wie viel hat man von dem Verkauf eines Menschen? Sehen wir genauer hin, so spüren wir, welche Macht solch ein Denken auch über uns besitzt. Die Kunst der Berechnung ist tief in unsere Beziehungen eingedrungen. Was habe ich vom anderen? Was hole ich aus einem Kontakt für mich heraus, was bringt mir ein bestimmter Mensch? Fragen, die auch wir uns innerlich schon gestellt haben, wenn wir an Freunde, an Kollegen, sogar an engste Mitglieder der Familie denken.

Wie sehr lebt aber auch Petrus in uns nach! Gelegenheiten gibt es genug, in denen wir es vermeiden, zu unseren inneren Überzeugungen zu stehen und klar auszusprechen, wie wir eigentlich empfinden und denken. Man nennt das oft „kluge Taktik, nicht mit der Tür ins Haus zu fallen“ Und doch verbirgt sich dahinter manchmal nur Feigheit und Mangel an Zivilcourage. So sieht der Petrus in und unter uns aus; der aufrechte Gang, das gerade Rückgrat sind nicht seine Sache.

Dann Pontius Pilatus, einer der ganz Mächtigen. Die Finanz- und Wirtschaftskrise hat ein Schlaglicht geworfen auf die Gewissenlosigkeit von manchen Repräsentanten so genannter Eliten: es ist noch nicht heraus, ob die, die Milliarden wissentlich oder unwissentlich verzoockt und damit weltweit den Zusammenbruch von Banken und Industrien herbeigeführt haben, einsichtsfähiger sind als ein Pontius Pilatus. Der biblische Machthaber wäscht sich am Ende des Tages die Hände in Unschuld - um beim nächsten Mal genauso zu verfahren und dabei buchstäblich über Leichen zu gehen.

Schließlich die Oberen des Volkes, wie Lukas sie nennt. Ihre Nachfahren von heute leben im Zeitalter der Globalisierung. Sie sind eingeeengt durch tausenderlei Sachzwänge. Man hat sich schon daran gewöhnt, dass es bei manchen vor allem darum geht, was Quote, was Wählerstimmen bringen. Ob es in sich, ob es vor dem eigenen Gewissen gut ist, diese Frage leisten sich nicht alle.

Wir merken: In der Passionsgeschichte treffen wir auf keine andere Welt als auf unsere eigene. Was da in der Bibel geschildert wird, vollzieht sich immer noch, täglich, und wir spielen oft mit: Manchmal also solche, die verantwortlich sind dafür, daß dieses böse Spiel immer weitergeht. Oft fühlen wir uns als hilflose und ohnmächtige Zuschauer, die daran nichts ändern können. Das Kreuz, auf das wir heute am Karfreitag blicken, scheint nichts anderes als ein Symbol aller todbringenden Mächte zu sein. Da triumphieren sie, die vernichten und ersticken wollen, was die Würde, die Schönheit und Unschuld des Lebens ausmacht.

Doch genau in dem Augenblick, wo wir resigniert und vielleicht auch schuldbewusst auf dieses Todessymbol blicken, verwandelt es sich. Es verwandelt es sich in ein großes Fragezeichen. Nach der Musik geht um diese eine Frage: Woran glaubst Du eigentlich?

Woran glaubst Du eigentlich? Das kann doch nicht sein, dass die Zyniker und die gewissenlosen Machthaber und die, die von allem profitieren alle Recht haben. Auf das Kreuz fällt ein Licht. Genauer gesagt fällt dieses Licht auf den Gekreuzigten selbst. Von ihm wird erzählt: Noch auf dem Wege ans Kreuz, am Kreuz hängend und erst recht und vor allem: über den Kreuzestod hinaus hat er Menschen verwandelt. Er hat sie zu dem befreit, was sie nach Gottes Willen sein können und sein sollen.

Auch dafür stehen in der Passionsgeschichte Menschen. Zum Beispiel Simon aus Kyrene. Er hilft Jesus das Kreuz tragen. Freilich: Simon wird zum Kreuztragen gezwungen. Er kann das Unheil nicht abwenden, aber er kann das Nächstliegende und das Menschliche tun: Er geht den Kreuzweg mit und erleichtert dem Gemarterten sein Los. Dieses Mit-Aushalten, dieses Mitgehen im Leiden gehört zu den wesentlichen Fundamentsteinen unserer Kultur. Da gibt es überschaubare Gesten. Wie der Besuch bei einem Kranken. Oder die mühsame, über Monate sich hinziehende Pflege eines Sterbenden. Oder ein so großes Beispiel, wie der polnische Arzt Janusz Korczak es gegeben hat. Er ging mit den ihm anvertrauten Warschauer Waisenkindern in die Gaskammer.

Liebe Gemeinde, immer dann, wenn einer den Leidensweg eines andren teilt, ist die Macht der todbringenden Kräfte, ist die Macht der Zerstörung gebrochen.

Da ist der andere Verbrecher, der mit Jesus gekreuzigt wurde. Er spricht mit Jesus. Er schließt sein altes, schuldbelastetes Leben ab. Und bekommt ein neues Leben zugesagt in der Gemeinschaft mit Christus.

Da steht noch der römische Hauptmann. Er hat unter dem Kreuz die Wahrheit begriffen, für die Jesus mit seinem Leben eingestanden ist.

Das Volk, steht zuerst hilflos und stumm dabei. Aber einige fangen an zu verstehen: Die Liebe und die universelle Brüderlichkeit des Reiches Gottes werden auch nach Jesu Tod weiterwirken. Die Frauen unter dem Kreuz werden die ersten sein, denen das am Ostermorgen gewiss wird.

So zieht die Passionsgeschichte selber uns hinein in eine Verwandlung: Das Kreuz wandelt sich uns vom Todessymbol in ein Fragezeichen. Nun wird es für uns zum Zeichen des Glaubens. Durch Jesus beginnt ein neues Leben, auch für uns. Wir werden nicht angstfrei und nicht schuldlos leben, aber doch immer wieder ermächtigt, uns der Macht des Todes entgegenzustellen. Wir werden ihr nicht erliegen. Wir lassen sie nicht über uns bestimmen.

Hans und Sophie Scholl sind um ihrer Überzeugung willen im Frühjahr 1943 hingerichtet worden. Die Eltern durften ihre Kinder in ihrer letzten Lebensstunde noch einmal sehen. Da sagte Hans Scholl: „Ich habe keinen Hass, ich habe alles hinter mir“. Die Mutter sagte zu Sophie: „Nun wirst du also nie mehr zur Türe hereinkommen“. Sophie erwiderte: „Ach, die paar Jährchen, Mutter“. Das Letzte von beiden Seiten war: „Gelt, Sophie, Jesus. „Ja“, antwortete die Tochter, „aber du auch!“

Damit, liebe Gemeinde, ist alles gesagt, was der Karfreitag uns zu sagen hat.

Und wer sich hineinziehen lässt in die Geschichte Jesu mit uns Menschen, der kann es erfahren: Die Macht des Todes ist sehr groß. Aber Jesus ist größer. Amen.